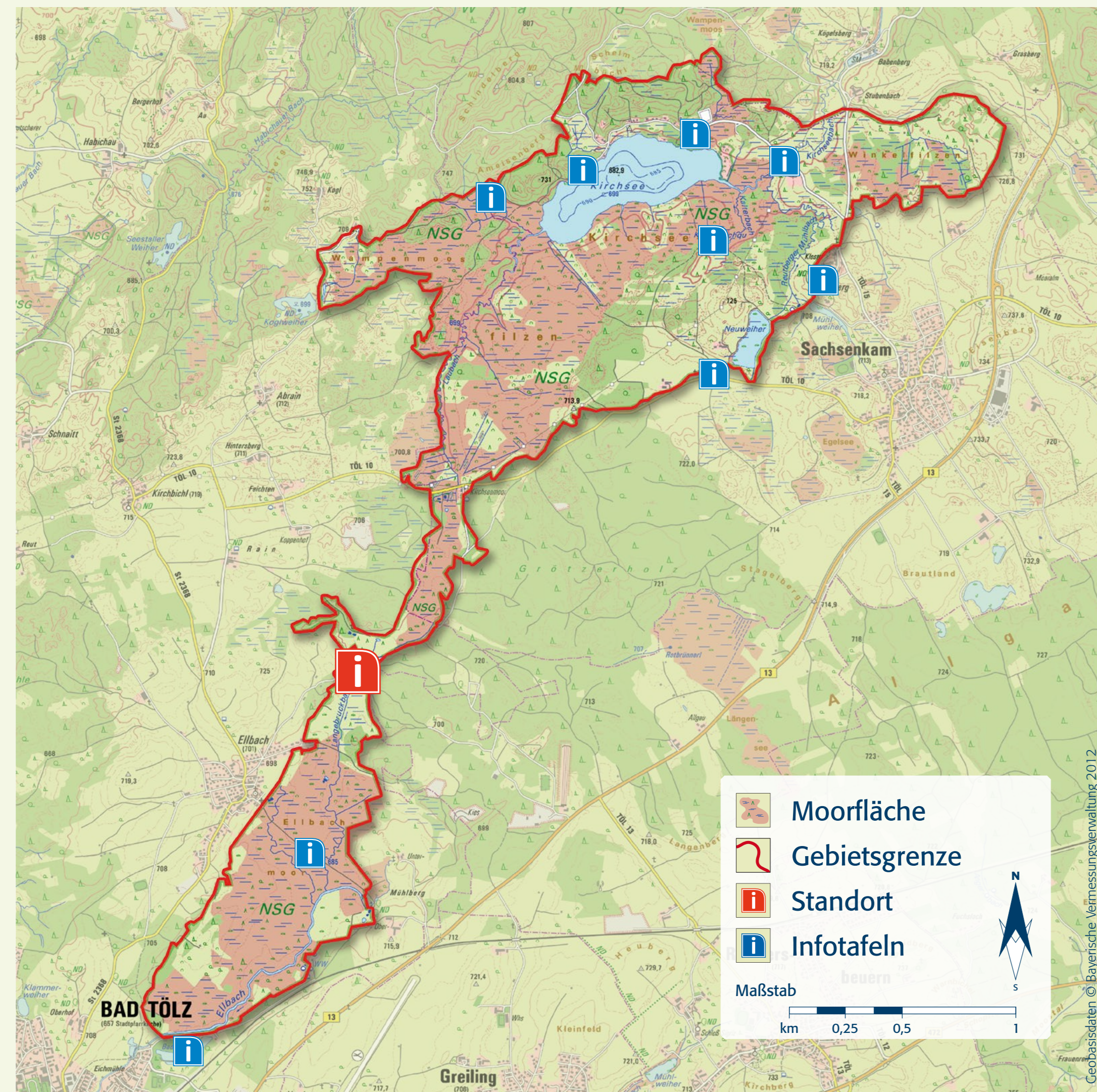


Ellbach- und Kirchseemoor

Streuwiesen – ein wertvolles Stück Kulturlandschaft



Das Ellbach- und Kirchseemoor wurde 1940 unter Naturschutz gestellt. Mit gut 800 Hektar gehört es zu den größten und bedeutendsten Naturschutzgebieten in Oberbayern. Vor allem die große Vielfalt an Moortypen und die damit verbundene hohe Artenvielfalt machen den Wert dieses Schutzgebietes aus.

Einige Bereiche sind noch weitgehend ursprünglich erhalten und kaum zugänglich. Große Flächen, vor allem die Streuwiesen, werden seit Jahrhunderten nur extensiv genutzt. Deshalb haben zahlreiche vom Aussterben bedrohte Pflanzen und Tiere hier eines ihrer letzten Rückzugsgebiete.



Kleiner Fuchs



Was sind Streuwiesen?

Streuwiesen sind Nasswiesen oder Moorwiesen, die traditionell einmal jährlich im Herbst gemäht werden. Ihren Namen haben sie von der Verwendung des Mähguts als Einstreu im Stall. Als Heu zum Verfüttern ist das Mähgut nicht geeignet, denn es hat nur einen geringen Futterwert und enthält viele harte Stängel. Im stroharmen Alpenvorland waren Streuwiesen lange Zeit unentbehrlich für die Stallhaltung von Vieh.

Der mit der Streu im Stall erzeugte Festmist wird nicht auf den Streuwiesen, sondern auf den hofnahen Futterwiesen ausgebracht, um dort den Ertrag zu steigern. Auf diese Weise bleiben die Streuwiesen nährstoffarm, und der Aufwuchs ist meist gering. Streuwiesen werden nicht gedüngt.

In der Regel finden sich Streuwiesen auf ehemaligen Waldstandorten, so dass zuerst der Moorwald oder Auwald an dieser Stelle gerodet werden musste. Die ersten Streuwiesen entstanden schon im Mittelalter, die meisten aber erst im 19. Jahrhundert mit der zunehmenden Stallhaltung. An die Nährstoffarmut und den Mährythmus hat sich eine spezielle Lebensgemeinschaft angepasst. Streuwiesen sind Rückzugsraum für seltene, oft vom Aussterben bedrohte Pflanzen und Tiere, wie z. B. den Dunklen Wiesenkopf-Ameisenbläuling. Im Vergleich zu 8 bis 15 Pflanzenarten auf intensiv genutztem Grünland, ist die Artenzahl auf Streuwiesen mit 70 bis 90 Arten um ein Vielfaches höher.

Die späte Mahd lässt die Samen aller Blumen ausreifen, und am Boden brütende Vögel können hier ungestört ihre Jungen großziehen. Streuwiesen sind ein typisches, wenn auch selten gewordenes Element der heutigen Voralpenlandschaft. Sie beeinflussen besonders durch ihre Blütenfülle über zahlreiche Monate hinweg. Im Herbst heben sie sich durch ihre orangebraune Färbung von der grünen Umgebung ab.

Durch Umstellung der Viehhaltung auf Güllewirtschaft ist der Streubedarf in den letzten Jahrzehnten massiv zurückgegangen. Etwa 80 bis 90 Prozent der ehemaligen Streuwiesen sind inzwischen verbuscht, aufgeforstet oder durch Entwässerung und Düngung in Wirtschaftsgrünland umgewandelt worden. Infolgedessen sind Streuwiesen inzwischen stark bedrohte Biotope.

Ihre hohe Bedeutung für den Artenschutz wurde erst in den letzten Jahrzehnten erkannt. Inzwischen sind sie als Biotope gesetzlich geschützt. Ohne regelmäßige Mahd, wie es die Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen des Bund Naturschutz in Bayern e. V. u.a. auf dieser Fläche seit mehreren Jahren praktiziert, können sie jedoch nicht erhalten werden. Schon wenige Jahre Brache verändern eine Streuwiese. Es sammelt sich Streumaterial an, Nährstoffe reichern sich an und lichtliebende Rosettenpflanzen, wie z. B. die Mehlprimel verschwinden zuerst.

Schließlich setzt die Verbuschung ein; langfristig würde sich hier wieder ein feuchter Wald entwickeln. Deshalb wird die Bewirtschaftung von Streuwiesen staatlich gefördert. Über das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramm werden Landwirte und Naturschutzverbände, die Streuwiesen mähen, finanziell unterstützt. Aufwändige Entbuschungsmaßnahmen nach langjähriger Brache werden über Landschaftspflegemittel des Freistaates Bayern und der Europäischen Union gefördert.



Streumahd damals



Streumahd heute



Dunkler Wiesenkopf-Ameisenbläuling

Besonders einfallsreich ist der Dunkle Wiesenkopf-Ameisenbläuling, wenn es um seinen Nachwuchs geht. Er lässt es Andere machen, nämlich die Roten Knotenameisen (*Myrmica*).

Im Juni legt das Weibchen seine Eier auf den Großen Wiesenkopf. Dort schlüpfen die Larven und nach einer ordentlichen Mahlzeit geht's dann zum Fuß der Pflanze. Mit speziellen Drüsen imitieren sie den Geruch der Ameisen so täuschend echt, dass diese sie mit in ihr Nest nehmen und dort durchfüttern.

Der Geruch verschwindet nach einem Jahr mit der Wandlung zum Falter. Dann heißt es: so schnell wie möglich raus aus dem Ameisennest. Auch hier hat die Evolution mitgedacht: Die Flügelschuppen des Falters sind so fein, dass diese die Maulzangen der Ameisen verkleben. Draußen angekommen, beginnt das Spiel von neuem.



Großer Wiesenkopf

Mit seiner tiefroten Blüte ist der Große Wiesenkopf in Streuwiesen unverkennbar. Bereits im Mittelalter wusste man ob der blutstillenden Wirkung, weshalb er in Bayern umgangssprachlich den Namen »Bluadsdrepf-erl« (Bluttröpfchen) erhielt.



Mehl-Primel

Die Mehl-Primel hat ihren Namen vom weißen Belag auf ihren Blattunterseiten. Dieser mehlig Überzug besteht aus Pflanzenwachs und winzigen Kristallen, die von speziellen Drüsenhaaren ausgeschieden werden.

Sie wird 5 bis 30 cm hoch und blüht von Mai bis Juli. Als lichtliebende Rosettenpflanze bevorzugt sie niedrig wüchsige und regelmäßig gemähte, nährstoffarme Flachmoore.

Dort kommt sie meist zusammen mit dem Stängellosen Kalk-Enzian vor. Auch auf Bergwiesen oberhalb der Waldgrenze fühlt sie sich wohl.

Liebe Besucher,
Sie betreten einen ganz besonderen Landschaftsraum. Bitte nehmen Sie Rücksicht auf Pflanzen und Tiere und tragen Sie aktiv dazu bei, diesen wertvollen Schatz zu bewahren.



Hunde anleinen Ruhig verhalten



Keinen Müll wegwerfen Keine Pflanzen abreißen



Nicht Zelten Wege nicht verlassen



Kein Feuer Parkflächen nutzen



Weitere Informationen:
www.regierung-oberbayern.bayern.de
www.lra-toelz.de

Herausgeber:
Landratsamt Bad Tölz-Wolfratshausen
Untere Naturschutzbehörde